Zeitschrift: Curaviva : Fachzeitschrift

Herausgeber: Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz

Band: 88 (2017)

Heft: 6: Demenz : Forschungsergebnisse, Strategien und Pflegekonzepte

Artikel: Japan ist das Land der Hochaltrigkeit - das verändert die Gesellschaft : die Langlebigen

Autor: Schnabel, Lena

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-834258

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Japan ist das Land der Hochaltrigkeit – das verändert die Gesellschaft

Die Langlebigen

In keinem Land der Welt wächst der Anteil der «Super-Alten» schneller als in Japan. Erkundungen in einer Gegenwart, die auch Europas Zukunft ist.

Von Lena Schnabel

Haruko Hanzawa, eine pensionierte Krankenschwester, tanzt. Einen Tango. Sie zählt 74 Jahre, die man ihr heute nicht ansieht. Die Blumen auf dem Rock drehen sich mit ihr, als sie die Füsse in silbernen Pumps ein ums andere Mal setzt. Hochsteckfrisur, Glitzer auf dem schwarzen Tülloberteil. Wenn es ein Paradies auf Erden gebe, dann hier, sagt sie. Um sie herum lauter alte Leute: Frauen mit Runzeln in Ballkleidern, Männer mit dünnem Haar in Weste und Fliege.

Das Paradies, in dem sie lebt, ist eine Art Altersheim und ein Ort, an dem Altern Spass machen soll. Sie ist eine von gut 700 Bewohnern der Smart Community Inage unweit von Tokio. Hier hat sie wieder mit dem Tanzen begonnen, hier singt sie Chansons, hier liebt sie das Grillfleisch am Abend.

Lieber im Wohlfühlghetto am Stadtrand leben als in einem Mehrgenerationen-Projekt.

Damals, zuhause, war das anders. Es war ihr nicht gut gegangen, bevor sie vor vier Jahren einzog. Oft schwindelte es sie. Oft mitten in der Nacht. Sie rief dann selbst den Krankenwagen, denn sie lebte allein in einem Haus in Yokohama, südlich von Tokio. Wenn es regnete, sprach sie oft den ganzen Tag mit niemandem. So kann es nicht weitergehen, dachte sie. «Ich muss eine Lösung finden. Das ist meine Sache, und ich muss meine Sachen allein schaffen.» Nach einem Krankenhausaufenthalt begann Hanzawa, sich Altersheime anzusehen. Dunkle Orte, wie sie sagt. Die Alten dort lassen die Köpfe hängen, laufen gebückt dem Tod entgegen. Das gefiel ihr nicht.

Beliebter Badeort

Von Freunden hörte sie von der Smart Community, der «schlauen Gemeinschaft», einem Altersheim neuen Stils. Aktiv sollen die Alten dort sein und glücklich. Ein Besichtigungsbus fährt sie vom Bahnhof Tokio in einer halben Stunde Richtung Osten. Pro Woche sehen sich etwa 50 Alte die Anlage an, 10 Prozent davon entscheiden sich danach für ein Leben in der Gemeinschaft. Inage, ein Viertel mit 160000 Einwohnern, war in den 1950ern ein beliebter Badeort, heute wechseln sich dort Industrie und Wohngebiet ab.

Hanzawas Bus hält vor einem grauen Apartmentgebäude, gegenüber ein weitläufiger Flachbau, das sogenannte Klubhaus. Der Mitarbeiter öffnet mit einer Chipkarte die automatischen Türen, und Hanzawa steht gleich mittendrin in der Altersgemeinschaft: eine Atmosphäre wie im Bauch eines Kreuzfahrtschiffs.

Hohe Decken, hell beleuchtet, links der Empfang, in dem die Büroangestellten sie verbeugend grüssen. Man führt sie durch das fensterlose Gebäude, das früher ein Supermarkt war. Fitness- und Golfbereich, Computer- und Musikräume, Bastelwerkstatt, Tanzhalle. Restaurants, eine Bar, ein Café, Karaoke.

Seniorenfitness in einem Park in Tokio: Dank einer der höchsten Lebenserwartungen der Welt gibt es in Japan immer mehr Alte. Foto: Franck Robicon/EPA/Keystone

Andere Alte kommen ihr entgegen, lächeln und grüssen. Sie laufen nicht wie in den anderen Altersheimen dem Tod entgegen, sondern zu einem der rund 50 Kurse, die hier jede Woche angeboten werden. Zum Töpfern, zum Tennis, zum Tanzen. Hanzawa steht im hinteren Teil des Gebäudes, wo sie vier Jahre später vor Publikum den Tango hinlegen wird, und beschliesst einzuziehen. «Es hat mich daran erinnert, wie ich damals meinen Mann kennengelernt hatte. Ich wusste sofort: Das passt», sagt sie. «Meine ehemaligen Nachbarn denken sicher, ich läge den ganzen Tag nur im Bett.» Sie kichert, als sie das sagt.

Kaum ein Land der Welt ringt mit der Vergreisung seiner Bewohner mehr als Japan. Schon jetzt soll gut ein Viertel der Japaner über 65 Jahre alt sein, und dank einer der höchsten Lebenserwartungen der Welt werden diese Alten noch viel älter werden. Die meisten noch 10 oder 20 Jahre, aber auch viele 30 oder gar 40. Mit den alternden Babyboomern der 1940er entsteht in Japan derzeit eine hochbetagte Mega-Generation, die umsorgt werden muss und beschäftigt werden will. Und Japans Gegenwart ist Europas Zukunft.

Im Unterschied zu Europa wird in Japan aber unzimperlicher über das Alter debattiert. Eine bekannte konservative Schriftstellerin schlug beispielsweise vor, Alte sollten sich umbringen: «Menschen haben die Verpflichtung, zu einer angemessenen Zeit zu sterben», schrieb sie, selbst 84 Jahre alt. Ein Mann wurde verklagt, weil sein Vater dement in der Stadt umherwanderte und von einem Zug erfasst wurde. Der tödliche Unfall habe eine Verspätung verursacht. Statt den Fall mitfühlend zu kommentieren, nannten manche Medien die verwirrten Alten «gefährlicher als jeder Terrorist».

In der japanischen Gesellschaft wird viel unzimperlicher über das Alter debattiert als in Europa.

«Dörfer der lebenslangen Aktivität»

Und die Politiker? Sie fordern billige Pflegekräfte aus dem asiatischen Ausland und Hilfsroboter. Und sie möchten den Alten Gemeinschaften bieten, sogenannte «Dörfer der lebenslangen Aktivität» («Shogai katsuyaku no machi»), in denen sie ausserhalb der Grossstädte dann unter sich sind. Dort könne man ideal auf ihre Bedürfnisse eingehen, sie würden besser versorgt, die Regionen belebt, die Städte entlastet. Wohlfühlghettos am Stadtrand statt Mehrgenerationen-Projekte.

Ist es tatsächlich die Lösung, eine kreuzfahrtähnliche Parallelgemeinschaft aufzubauen, in der Bewohner wie die tanzende Hanzawa das Paradies auf Erden sehen?

Dass es einen Ort wie diesen in Japan gibt, liegt auch an Toshio Imatani. Er hat das Konzept der Smart Community vor zehn Jahren mitentwickelt. Hochgewachsen, graues Haar, sanftmütiges Gesicht. Er, 59 und damit ein paar Jahre vor der Pensionierung, führt oft durch die Modellwohnungen. Die Interessenten aus aller Welt probieren dann den Golfsimulator aus und verkosten das Abendessen. Imatani sagt: «Es ist nicht so, dass ich mich schon immer für Senioren interessiert habe.» Er arbeitete lange in der Werbung, plante ein Einkaufszentrum auf Odaiba, einer künstlichen Insel Tokios. Als das Shoppingcenter

>>

eröffnet war, suchte Imatani eine letzte Aufgabe in der Arbeitswelt. «Das hier schien passend.» Er fuhr in die USA, wo es bereits Altersdörfer gab, die die Senioren nicht depressiv machen sollten, sondern fröhlich.

Der Büromensch Imatani ist überzeugt von der Idee: «Durch ein aktives Leben bleiben die Alten fit und sozial vernetzt», sagt er. Sie sind gezwungen, hinauszugehen. «Kaum macht man einen Schritt, sagt jemand ‹Guten Tag!›.» Die Alten, die normalerweise Angst davor haben, zu vereinsamen, weil ein Freund nach dem anderen wegstirbt, können in Inage bei Golf und Karaoke neue Freundschaften schliessen. «Jeden Tag rausgehen, reden, zusammen lachen, das ist der Kern der Gesundheit.»

«Jeden Tag rausgehen, reden, zusammen lachen, das ist der Kern der Gesundheit.»

Das ist natürlich eine Binsenwahrheit, aber sucht man nach den Gründen, weshalb es so viele Hundertjährige auf den südlichen Inseln Japans gibt, heisst es auch hier nur: Die unternehmen viel zusammen, essen ausgewogen, sind glücklich. Lässt sich so eine Gemeinschaft einfach künstlich nach der Rente herstellen? Imatani zumindest zöge gern ein. «Natürlich wäre das ideal», sagt er. Tennis würde er dann spielen. «Aber ich fürchte, mit meiner Rente ist das kaum möglich.»

Denn billig ist es nicht, ein glückliches Leben im Dorf der glücklichen Alten zu führen. Neben der Vollendung des 50. Lebensjahrs und körperlicher Gesundheit ist ein gewisses Vermögen nötig, um in der Smart Community aufgenommen zu werden. Die Aufnahmegebühr beträgt 17 000 Franken, knapp 800 Franken monatlich kommen pauschal für die diversen Kurse, Frühstück und Abendessen hinzu.

Und: Die Alten müssen ihre Apartments kaufen. Hanzawa, die tangotanzende Seniorin, hat ihr zweistöckiges Haus in Yokohama verkauft, um für 87 000 Franken 35 Quadratmeter in der Smart Community zu erwerben: Ein kleiner Flur, von dem Bad und Küchenzeile abgehen, führt aufs Bett. Das Zimmer ist damit ausgefüllt. «Besuch kann ich nicht empfangen», sagt sie.

Dennoch, dass sie die Wohnung kaufte, war für sie einer der Hauptgründe, einzuziehen. Wenn Hanzawa in ein Heim gezogen wäre, hätte sie es sich leisten können, nur noch zehn Jahre zu leben, sagt sie, so hoch seien die monatlichen Kosten für ein Bett im Einzelzimmer, seniorengerechte Kost und Pflege. «Aber zehn Jahre, das ist zu kurz! Meine Mutter wurde hundert!» Imatani sagt: «Um lange im Altersheim überleben zu können, versuchen die Alten zu sparen und verzichten auf fast alles.» Das Leben im Alter geniessen scheint nicht vorgesehen. Doch in Inage geht es um genau diesen Genuss. «Mein Apartment hier ist eine Geldanlage», sagt Hanzawa, «die, wenn ich sterbe, bleibt.» Es gibt 5 Apartmenthäuser mit 800 Wohnungen, die grössten haben etwa 70 Quadratmeter. Gerade baut Imatanis Firma ein sechstes Gebäude und plant ein siebtes und achtes.

Billig ist es nicht, ein glückliches Leben im Dorf der glücklichen Alten zu führen.

Ein enges Ballkleid in Blautönen

Hanzawa hat gleich einen Soloauftritt bei der Tanzfeier und hat sich deswegen umgezogen, sie trägt nun ein Ballkleid in Blautönen. Wochenlang hat sie jeden Tag trainiert. Sie glaubt, dass das Tanzen sie gesund gemacht hat und die vielen Drehungen der Grund dafür sind, dass ihr Schwindel verschwunden ist. Weil das Ballkleid so eng ist, achtet sie nun noch mehr auf sich, geht jeden Abend im Fitnessbereich eine Stunde trainieren.

Hanzawa hält den Oberkörper gerade, während sie sich mit spitzen Schritten durch ihr persönliches Paradies zwirbelt. Ein paar Meter weiter begegnet man einem Ehepaar, das mit dem Leben im Altendorf schon mehr Erfahrung gesammelt hat. Die Takanos diskutieren über alte japanische Gedichte. Auf ihr neues Leben angesprochen, äussern sie Sätze wie «Die ersten Monate waren wir sehr zufrieden», in denen ein leichtes «Aber» mitschwingt.

Die Takanos, er 85, mit einem Aussehen, das bereits einen Titel auf seiner Visitenkarte «Prof. Dr. med. Kohsi Takano» vermuten lässt: ein bisschen wilder Professor, hager, Halbglatze, die letzten vorhandenen weissen Haare wild vom Kopf abstehend und auf einen Gehstock gestützt. Und sie, 80, Dr. Kyoko Takano, Hauptforschungsthema deutsche Märchen, die Haare akkurat, ein sanftes Lächeln auf den Lippen. Sie kehrten für den letzten Lebensabschnitt zurück nach Japan. Die Hälfte ihres Lebens hatten sie in Deutschland verbracht.

Als 30-Jähriger war Herr Takano mit einem Stipendium nach Deutschland gegangen. Er konnte noch kein Deutsch, aber seine Frau war bei ihm, und bald bekamen sie ihre erste Tochter. Später forschte er über Tinnitus und seine Frau über die Brüder Grimm. Sie bewohnten ein grosses Haus mit Garten in Göttingen. Die eine Tochter wurde Pianistin, die andere Geigerin. Es kamen Enkelkinder. Man beschäftigte sich mit Kammermusik und führte mit den Freunden intellektuelle Gespräche. Es war ein erfülltes Bildungsbürgerleben. Und dann? Wollte er zurück.

Wasser statt Tee

Herr Takano ging zunächst allein, zehn Jahre ist das her. Warum eigentlich? «Ich weiss es nicht mehr», sagt er. «Lange dachte ich, dass ich im Altersstift in Göttingen sterben würde.» Er hält kurz inne. «Aber Japan ist mein Vaterland.» – «Ich wollte nicht hierher», sagt Frau Takano. Zu viel haben sie sich in Deutschland aufgebaut, zu viel müssten sie zurücklassen. Die Takanos sind der Typ Mensch, der Wasser bestellt, weil einer aus der Gruppe das gern hätte, und es dann nicht trinken, weil sie persönlich lieber Tee gehabt hätten. Wenig Eigennützlichkeit, viel Etikette.

Während Herr Takano in Japan war und Direktor einer medizinischen Fachhochschule wurde, pendelte Frau Takano zwischen Deutschland, wo sie forschte, und Japan, wo sie Deutschkurse gab. «Es war anstrengend, aber ich war jung und sehr gesund», beschreibt sie ihr 70-jähriges Selbst. Dann entdeckte Herr Takano die Smart Community. Wie die tanzende Hanzawa wurde er durch das Klubhaus geführt. Und wie bei Hanzawa löste das ein Gefühl aus, dass er hier hingehören könnte. Takano sah: Karl Mays gesammelte Werke, «73 Bände!». Übersetzungen von Faust, Cervantes, Tolstoi. «So viele Bücher!» Er

Japanische Senioren im Mundharmonika-Kurs: «Durch ein aktives Leben bleiben die Alten fit und sozial vernetzt.»

Foto: Everett Kennedy Brown/EPA/Keystone

dachte: «Hier könnten wir sehr gut leben.» Und sagte zu seiner Frau: «Ich brauche dich!» Also zogen sie ein.

«Die ersten Monate waren wir sehr zufrieden.» Und jetzt? «Sind wir zufrieden …», sagt Frau Takano. Gerade sitzt sie im Aquarellmalkurs und pinselt eine pinkfarbene Cosmea. Neben ihr sitzt Hanzawa, die Beige auf das Bild einer Kastanie streicht und sich nach einer halben Stunde aus dem Kurs verabschiedet. «Entschuldigung, aber ich habe jetzt Gesangsprobe», sagt sie. Kurze Verbeugung, dann eilt sie schnellen Schritts zum Lift, der sie in die zweite Etage bringt. In einem der schalldichten Musikräume singt sich Hanzawas Gesangsgruppe bereits ein: Chansons. «Ich kann eigentlich nicht singen, aber hier habe ich die Chance, alles einmal auszuprobieren», sagt sie. «Ich will noch so viel machen. All die Sachen, zu denen ich nie gekommen bin.»

Das Tagesprogramm im smarten Dorf: Gymnastik, Lyrik, Vorträge und Malkurse.

Auch die Märchenforscherin Takano ist immer auf Zack. Es ist schwierig, bei den aktiven Alten Interviewtermine zu bekommen. «Meine Frau ist schwer beschäftigt», sagt Herr Takano. Sie startet mit täglicher Morgengymnastik im grossen Saal. Dann der Lyrikkurs und ihre eigene Kulturgruppe, wo sie Vorträge über Märchen hält und Cellokonzerte ihrer Enkelin organisiert, wenn die zu Besuch ist. Takano malt in verschiedenen Kursen und trainiert viel im Fitnessbereich. «Dass man hier so viel unternehmen kann, ist wirklich toll», sagt sie, doch wieder schwingt das «Aber» mit.

Sie vermisse die Familie, die Freunde, Kulturveranstaltungen, die Kammermusik im Haus, an sich das grosse Haus, das sie gegen ein Apartment tauschten. Das Paar, das lange eine Art unabhängige Fernehe führte, lebt nun auf ungewohnt engem Raum. Diplomatisch beantwortet sie die Frage danach, ob sie in der Smart Community viele Freunde gefunden habe: «Oh ja, Freunde gibt es viele! Aber wenige, die ähnliche Erfahrungen im Leben gemacht haben.» Es habe einmal einen Germanisten im Haus gegeben, sein Spezialgebiet war Schiller. «Leider können wir uns mit ihm nicht mehr unterhalten.» Er ist an Alzheimer erkrankt.

>>

Markus Leser

Herausforderung Alter

Plädoyer für ein selbstbestimmtes Leben

Die demografische Alterung ist seit langer Zeit bekannt. Dennoch sind Altersfragen in Gesellschaft und Politik erst in den letzten Jahren stärker in das Zentrum der Aufmerksamkeit gerückt. Dringend gesucht werden Lösungen, um den "Alterstsunami" in den Griff zu bekommen. Dieses Buch unternimmt eine gerontologische Zeitreise: Der Blick in die Vergangenheit zeigt, dass viele der sogenannten "neuen Projektideen" zum Wohnen und zur Pflege im Alter oder zum Einsatz neuer Technologien bereits vor Jahrzehnten vorgeschlagen und auch umgesetzt wurden. Ein verzerrtes Bild von "Alter" forciert jedoch Widerstände bei der Umsetzung und die Suche nach Antworten scheint stets getrieben von der Frage "Wer bezahlt?". Mit dem Blick in die Zukunft soll andererseits der Fokus mehr auf die Frage "Welches Angebot wollen wir?" gerichtet werden. Zuerst der Mensch, dann das Geld - gleichermaßen fundiert und pointiert liefert das Buch eine Vision für ein selbstbestimmtes Leben im Alter.

Bibliografie

ca. 240 Seiten. Kart.
ca.: €25,-- [D], sFR 28,70, €25,70 [A]
ISBN 978-3-17-029771-5

Der Autor

Dr. Markus Leser, Gerontologe, ist seit 2003 Leiter des Fachbereichs Menschen im Alter von CURAVIVA Schweiz.

Informationen

Käuferkreise:
Mitarbeiter in der ambulanten und stationären Betreuung und Pflege hochaltriger Menschen.

Dieses Buch im Webshop bestellen:
www.kohlhammer.de/go.php?isbn=978-3-17-029771-5

Jetzt zu unseren neuen Newslettern anmelden:
newsletter.kohlhammer.de

Die deutschsprachigen Bücher, die auf entfernte Seelenverwandtschaft schliessen liessen und Herrn Takano einst ins Haus lockten, gehörten diesem mittlerweile Dementen. Und mit dem Gedächtnis des Schiller-Experten schwand auch die intellektuelle Gemeinschaft innerhalb der Smart Community. Aber Herr Takano hat noch ein anderes Problem: «Es gibt keinen Arzt im Haus», sagt er, gebrechlich geworden mit den 85 Jahren. Stattdessen helfen sogenannte Care-Manager, also Büromenschen statt Mediziner, einen ambulanten Pflegedienst zu organisieren, wenn das nötig wird. Dreimal am Tag könnte der bei Bedarf im Apartment unterstützend eingreifen. In den Wohnungen gibt es einen Notfallknopf. Ausserdem beobachtet ein Bewegungsmelder die Alten: Wenn sie sich über zwölf Stunden nicht bewegen, geht eine Meldung an den Empfang. Auch wenn sie nicht zum Frühstück oder Abendessen kommen, werden die Büroarbeiter informiert. In jedem Apartmenthaus gibt es einen Empfang, der dann durchruft, anklopft, nach dem Rechten sieht, einen Krankenwagen ruft. Ausserdem kann man dort Gesichtsbehandlungen und Massagen buchen.

Statt dem Arzt gibt es in der Community einen Care-Manager. Er organisiert den Pflegedienst.

Der Durchschnitt der 700 Bewohner der Smart Community ist etwa 70 Jahre alt, die jüngsten um die 60, die ältesten 95. Wer von ihnen bettlägerig oder wirklich pflegebedürftig wird, muss wieder umziehen. In ein richtiges Pflegeheim. Die dunklen Orte, von denen die tanzende Hanzawa gesprochen hat, wo die Alten gebückt dem Tod entgegengehen. Nicht nur die Alten selbst, auch der Büromann Imatani, der das Projekt mit aufgezogen hat, macht sich etwas Sorgen, dass die jetzigen Siebzigjährigen sich in zehn Jahren nicht mehr amüsieren werden können in seiner Smart Community. «Aber ehrlich gesagt: Sie sollen das Jetzt geniessen, so lange sie noch fit sind.» Eine Altersresidenz ohne pflegebedürftige Alte. Man kann das ein klares Konzept nennen – oder unausgegoren.

Die alten Menschen hier können Spass haben in dieser künstlich geschaffenen Gemeinschaft. Sie lernen töpfern, während die Alten da draussen bei Regen den ganzen Tag mit niemandem sprechen, sie singen Karaoke, während die Alten da draussen auf den Rollator gestützt zum Einkaufen rollern, sie buchen Massagen, während die Alten da draussen in ihrem Altersheimbett liegen. Klingt gut. Doch vor Einsamkeit und Krankheit ist man auch in der smarten Gemeinschaft hier nicht gefeit. Und dann steht da wieder ein Fragezeichen. Und kommen Sorgen auf. Bis jetzt ist die Zukunft des würdevollen glücklichen Alterns nicht erfunden. Aber vielleicht macht Altern an sich auch keinen Spass.

Gesunde Berührung

Sieben Jahre nach der Eröffnung der Smart Community sind die meisten Bewohner noch fit. Und die anderen bleiben unsichtbar, weil sie wegziehen oder den Kursen fernbleiben. Die Takanos sind noch sichtbar. Wieder sitzen sie in der ersten Reihe, diesmal in einem Vortragssaal im ersten Stock. Der heutige Redner ist der Erfinder des Kinesio-Tapings, der bunten Klebestreifen, die man immer öfter an Sportlern sieht. Herr Takano hat das organisiert und stellt den Redner vor. Frau Takano macht sich Notizen. «Körperberührung, sich im Arm halten, das ist essenziell für die Gesundheit», sagt der Redner. «Also, liebes Ehepaar Takano, berührt euch später.» Kichern im Saal.

Als Frau Takano sich später verabschiedet, rezitiert sie noch Hesses Gedicht «Stufen»: «Es wird vielleicht auch noch die Todesstunde / Uns neuen Räumen jung entgegen senden / Des Lebens Ruf an uns wird niemals enden.»

Hanzawas Leben ruft zum Tanz. Den Büromann Imatani treibt an, Senioren so lange wie möglich vor der Vergreisung zu bewahren. Frau Takano möchte nächstes Jahr, mit 81, noch einmal zum Forschen nach Deutschland. Und wenn Herr Takano noch gesund genug ist, fliegt er mit. ●

Mit Rabatt unter die Erde

In der rasant älter werdenden Gesellschaft Japans nimmt auch das Risiko durch ältere Autofahrer zu. Fünf Millionen Autolenker, die auf den Strassen Japans unterwegs sind, sind über 75 Jahre alt. Zwar muss diese Altersgruppe seit Kurzem in regelmässigen Abständen einen Test bestehen, um den Führerschein behalten zu können. Trotzdem verursachen die Alten immer mehr Unfälle. Ein Bestattungsunternehmen wartet nun mit einer neuen Präventionsidee auf. Senioren, die freiwillig ihren Führerschein abgeben, bekommen einen Rabatt von 15 Prozent auf ihre Beerdigungskosten.

Strassenverkehr in Tokio: Erhöhtes Risiko wegen der alten Autofahrer. Foto: Dagmar Schwelle/Laif/Keystone

Diese Reportage wurde übernommen aus der «NZZ am Sonntag».